

Vorwort

Liebe Leser,

in *L'art macabre 6* stellen 20 Autoren der unterschiedlichsten Fachdisziplinen auf 262 reich illustrierten Seiten ihre Arbeiten vor. Die Beiträge gehen – von zwei Artikeln abgesehen – auf die 10. Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung vom 30. April bis zum 2. Mai 2004 in der Akademie der Bildenden Künste in Wien zurück. Auf Wunsch unseres Gastgebers Prof. Herwig Zens standen Musik und Tanz im Mittelpunkt der Veranstaltung. Wir freuen uns, dass sich dieses Projekt allen anfänglichen Befürchtungen zum Trotz erfolgreich verwirklichen ließ.

Dr. Walter Blohm und Ralph Blase M.A. vom Audiovisuellen Zentrum der Universität Bielefeld stellen uns Hans Henny Jahnn's *Neuen Lübecker Totentanz* als Multimediatheater vor, aufgeführt von Studierenden und Künstlern aus der Region. Der Autor hat das Drama aus dem Jahr 1931 in einer zweiten, 1954 veröffentlichten Fassung unter anderem um Musik von Yngve Jan Trede ergänzt. Fünfzig Jahre später wurde das Stück um Ton- und Bildsequenzen erweitert, die auf drei Großbildleinwänden zu sehen waren.

Der romantischen Todesverklärung im Bollywood-Kino widmet sich der Wiener Ethnologe Dr. Bernhard Fuchs. Ausgehend vom ersten indischen Stummfilm zeigt er auf, dass handelnde Skelette dort bis in die Gegenwart präsent sind. Einen Höhepunkt markiert *Welche Schuld trägt das Herz* aus dem Jahr 1992, in dem Dutzende von weiß gekleideten Bräuten mit Knochenmännern tanzen, während die Heldin aus unerfüllter Liebe stirbt.

Angelika Gross aus Paris, promovierte Psychologin und Kunsthistorikerin, hat sich mit Jean Renoirs Film *Die Spielregel* von 1939 beschäftigt. Während der Aufführung von Camille Saint Saëns' *Danse macabre* nimmt das Geschehen eine fatale Wendung: Die Gerippe verlassen die Bühne und mischen sich unter das Publikum. Am Ende gibt es ein Todesopfer. Und en passant liefert die Autorin die Übersetzung des Gedichts, das der Musik zugrunde liegt.

Dr. Thomas Hochradner und Dr. Michaela Schwarzbauer, Professoren am Salzburger Mozarteum, untersuchen Cesar Bresgens *Totentanz nach Holbein* aus musikwissenschaftlicher und -pädagogischer Perspektive. Sie fragen nach den Quellen, die den Komponisten angeregt haben, erläutern seinen Umgang mit den

prinzipiell klar festgelegten Bildern und legen dar, inwiefern sein Werk Freiräume für persönliche Assoziationen lässt.

Prof. Dr. Wernfried Hofmeister vom Institut für Germanistik der Universität Graz stellt seinen Aufsatz unter den Titel *Wenne der tot unsir voget kom geslichen*. Er fragt, wie der personifizierte Tod in der deutschsprachigen Dichtung des Mittelalters beschrieben wurde und ergänzt unsere Vorstellung von der Entstehung des Totentanzes um bislang viel zu wenig beachtete literarische Quellen.

Im Beitrag von Dr. des. Constanze Hofstaetter aus Kiel geht es um Knochenmänner und Todesdämonen im Werk von Karl Peter Röhl. Seine Totentanzfolge entstand im Jahr 1911 in Berlin und steht stilistisch zwischen Symbolismus und Moderne. Dem damals 21-jährigen Kunstgewerbeschüler gelangen in der Auseinandersetzung mit klassischen Vorlagen bemerkenswert eigenständige Bildschöpfungen in ostasiatisch inspirierter Tuschkunst auf Japanpapier.

Der Wiesbadener Filmwissenschaftler Johannes Kamps hat im vergangenen Jahr seine lang erwartete Doktorarbeit zur Geschichte des deutschen Filmplakats von den Anfängen bis 1945 veröffentlicht. Im Beitrag *Das Kino, der Tanz, der Tod* zeigt er auf, wie gekonnt der Werbegraphiker Josef Fenneker um 1920 die Verbindung von Eros und Thanatos – Frau und Skelett – in seine Arbeiten einzubringen vermochte.

Im dritten Jahrgang der Homosexuellen-Zeitschrift *Der Eigene*, die gemeinhin als weltweit erste ihrer Art gilt, wurde 1899 in Fortsetzungen ein umfangreicher Artikel zur Geschichte der Totentänze von Ferdinand Max Kurth abgedruckt. Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Marita Keilson-Lauritz aus Bussum in den Niederlanden zeigt auf, inwiefern der Verfasser Bezüge zur morbiden Männererotik seiner Zeit herstellt.

Manfred Knedlik M.A. aus Landshut, der gegenwärtig an einer bayerischen Theatergeschichte der Frühen Neuzeit arbeitet, stellt uns das Lied *Der grimmig Todt mit seinem Pfeil* vor. Autor war der in Südtirol geborene, später in Ingolstadt und München wirkende Jesuit Petrus Frank, der 1602 erst 28-jährig verstarb. Seine drastische Mahnung, sich seiner Endlichkeit stets gegenwärtig zu sein, war lange Zeit fester Bestandteil katholischer Gesangbücher.

Christine Kralik promoviert in Toronto über die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten in mittelalterlichen Handschriften. Sie zeichnet nach, dass sich die Legende mit hohem didaktisch-moralischem Gehalt seit dem späten 13. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit erfreute. Während die Bilder zunächst mit dem

zugehörigen Verstexten erschienen, findet man sie später unabhängig davon in Stundenbüchern, was auf eine Veränderung der Andachtspraxis schließen lässt. Als Verbindung von Karneval, Walpurgisnacht und Totentanz interpretiert die Germanistin Katja Malsch M.A., Doktorandin an der Universität Bielefeld, Arthur Schnitzlers *Traumnovelle*. Anders als im Drama *Reigen* greift der Autor nicht nur auf die Struktur, sondern auch auf inhaltliche Aspekte der mittelalterlichen Danse macabre zurück. Denn dem innerlichen Ringen um Schuld und Sühne, den sexuellen Trieben und Gewissenskonflikten ist weder mit der Rationalität der Moderne noch mit der zeitgenössischen Tiefenpsychologie allein beizukommen.

Prof. Dr. Christoph Mörgeli, Medizinhistoriker aus Zürich, Ihnen allen als ehemaliger Vizepräsident der ETV bekannt, präsentiert anhand dreier Spitzenwerke Makaberes in sakralen Musikhandschriften der Frühen Neuzeit. Er zieht das Fazit, dass die aufwendig ausgestatteten Manuskripte kaum stilbildende Wirkung erzielen konnten, da sie rasch in klösterlichen oder fürstlichen Kunstkammern verschwanden; die Illuminatoren griffen vielmehr auf druckgraphische Vorlagen zurück.

Die Pavane, ein langsamer Schreittanz des 16. Jahrhunderts, wird von jeher mit Strenge, Ernsthaftigkeit, Trauer und Tod in Verbindung gebracht. PD Dr. Stefan Morent aus Tübingen spürt musikalische Rezeptionszeugnisse bis in die jüngere Vergangenheit auf. Selbst Franz Schuberts *Der Tod und das Mädchen* ist ein sprechendes und berühmtes Beispiel dafür.

Dr. Sophie Oosterwijk, Kunsthistorikerin aus Manchester, präsentiert kaum bekannte Totentänze auf englischen Miserikordien des späten Mittelalters. Wenn im Bereich des Chorgestühls auch die allgemeine Vanitassymbolik überwiegt, kann uns die Autorin doch vier eindruckliche Beispiele vorlegen. Vergleichbare plastische Zyklen sind außerhalb Großbritanniens nicht erhalten.

Beim Totentanz im *Ackermann* handelt es sich um sieben Lithographien von Rolf Münzner. Dr. Dieter Plötner aus Leipzig, von Haus aus Naturwissenschaftler, stellt nicht nur die Blätter vor, die der Künstler im Jahr 2000 für die bibliophile Neuausgabe des Streitgesprächs zwischen Mensch und Tod geschaffen hat. Er liefert außerdem ein vollständiges Verzeichnis der illustrierten Drucke von 1921 bis 2003.

Georg Schrott aus Sprockhövel schließt gegenwärtig seine Dissertation über Leichenpredigten aus bayerischen Klöstern ab. In seinem Jahrbuchbeitrag macht er uns mit Funeraldrukken bekannt, die als typographischen Schmuck makabre

Motive aufweisen: Skelette, stillebenartige Arrangements oder den Schädelkreis als Totentanz-Abbraviatur.

Der Totentanz ist ein Topos, der sich wie ein roter Faden durch das Werk des Komponisten Dmitri Schostakowitsch zieht. Die Musikwissenschaftlerin Dr. Melanie Unseld aus Hamburg weist dabei höchst unterschiedliche Varianten nach, grotesk und grausam, mitunter aber auch leichtfüßig und sinnlich. Selbst erotische Züge fehlen nicht, denn der Tod ist im Russischen weiblich und tritt als „Tödin“ durchaus auch verlockend auf.

Michael Fenz aus Düsseldorf, Schriftführer der Europäischen Totentanz-Vereinigung, setzt die Bibliographie aus dem dritten und fünften Band unseres Jahrbuchs *L'art macabre* fort. Seine Zusammenstellung bezeugt eindrucksvoll, dass die makabere Kunst nicht nur bei Wissenschaftlern auf reges Interesse stößt. Die Zahl der literarischen und buchkünstlerischen Neuerscheinungen nimmt kontinuierlich zu.

Im Namen unserer Leser möchte ich allen Autoren der vorliegenden Beiträge danken, dass sie uns ihre Vorträge in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt haben. Bei Bildbearbeitung, Layout und Druck unterstützte mich Michael Fenz, die Korrekturen besorgten Georg Drescher, Christoph Mörgeli, Winfried Schwab und Anya Triestram. Der Einband stammt seit Beginn unserer Reihe von der Düsseldorfer Buchbinderei Mergemeier. Ich freue mich über Ihr Interesse und auf Ihre Reaktionen.

Düsseldorf, im Februar 2005

Uli Wunderlich
Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung e.V.